

Berliner Familien-Zeitung

H. Rhozela Die Mapskiste

Ein heiterer Gegenwartsroman [Schluß des Vorbandes.]

„Wozum haben Sie mit das nicht gemeldet, Schwester? Sie wissen doch, daß Sie beglückseligt sofort mit oder dem Herrn Affizientenarzt zu melden haben? Merken Sie sich das gefälligst, ja?“
Spricht's und steigt in seinem steifen Gang, das Herrscherhaupt königlich erhoben, die Treppe zum ersten Stockwerk hinauf, um nach dem betreffenden „Fall“ zu sehen, die Schwester über Gefährdung über große Pflichterfüllung überlassen.

Mit der Gefährdung ist es nicht weit her; wohl ihr Schwester Gertraud leicht erwidert, was ihrem ohnehin fröhlichen Gesicht mit dem hülflosen roten Mund vorläufig fehlt. Dann aber dreht sie sich auf dem Absatz um und schießt ins Parterre hinunter. Hat sie sich doch drüben ja um Punkt 10 mit dem Ingenieur zusammengefunden, was ja auch die Schuld ist, daß sie auch die dies Frau Kommerzienrat, die heute nach einem Besuch durchfallt, total verzeihen. Aber der Ingenieur ist nicht da. Ein Schimpfwort vor sich ihm murrend geht sie ins Labor, wo sie sich die Tropfen für Nr. 17 holen muß.

Der Schwäzler hat inoffen den Fall festgehalten, hat der noch etwas matter Frau Kommerzienrat genau die Diät befohlen, hat sie ein zweites Mal gründlich untersucht und dabei ein so ernstes Gesicht gemacht, so daß die um ihr liebes Leben besorgte Schwester ernstlich erschrocken, „ob es denn gefährlich wäre“. Hierauf hat er mit einer sehr wichtigen Miene geantwortet: „Man kann nicht gerade sagen gefährlich, — aber immerhin.“ Und daraufhin hat er sie verlassen.

Auf dem Vorplatz läuft ihm sein Affizient in die Hände.
„Guten Morgen, Herr Sanitätsrat!“ ruft er in seiner etwas rauhen, immer gleichmäßig betretenen Art, die den vollkommenen Gegensatz zu dem schmerzhaften Ernst seines Chefs bildet. „Ist etwas Besonderes los?“

Der Chef kann diese echt süddeutsche Nachlässigkeit nicht leiden und zieht die Brauen hoch: das gibt dem Gesicht mit dem langen, wohlgepflegten Bart etwas Bedeutsames — und das weiß er zu beläunigen: „Frau Kommerzienrat bekommt hat heute nacht einen sehr heftigen Durchfall gehabt, Kollegen; ich habe gerade nach ihr gesehen.“
„So, viel — Das geschieht ihr aber recht!“
„Wie?“

„Ja, wenn eine so unerwartet fäutert wie die, ist's kein Wunder. Ich hab' mir's gleich gedacht. Solche unheimliche Quantitäten Stuhlbreis in sich hineinzuwerfen — muß zu einer Katastrophe führen.“
Ueberlegen und strengend sieht der Sanitätsrat seinen Affizienten an: „Wie konnte das vorkommen, wo Sie doch die Aufsicht bei Tisch haben?“

Das Gesicht des jungen Mannes rät sich ein klein wenig, und mit einer unwilligen Bewegung wirft er sich die blonde Locke, die jedem Mann schön spricht, aus der Stirn: „Die Frau Kommerzienrat ist über die Jahre hinaus, was eine Erziehung noch einschlagen könnte, Herr Sanitätsrat!“ Und mit einem Lächeln: „Ich bin da wirklich nicht für die mangelnde Kindererziehung verantwortlich!“
„Ich muß mich wundern, Kollege“, sagt hierauf der Chef, mit einer süßlichen Handbewegung, „daß Sie so sehr zum Schreyen aufgelegt sind. Dergleichen Dinge in solcher Heftigkeit könnten für die überforderte Frau mit dem überfertigten Herzen von ernstlichen Folgen sein!“
Der Affizient beißt sich auf die Lippen. „Soll ich noch ihr sehen?“

„Ist besorgt. Kontrollieren Sie bitte die Temperaturen von Frau Schrems und vom Ingenieur. Ferner habe ich eine Neuanmeldung. Ein fräulein Wohlfahrt wurde für sechs Wochen angemeldet. Nach Woxoperation allgemeine Schwäche und Melancholie. Stammt aus Ihrer Heimat, wenn ich nicht irre.“
„Wohlfahrt, ja, der Name ist mir bekannt, wenn es der Wohlfahrt ist, der die große Selbsterbeutung befißt — schwerreich, soviel ich weiß; die Dame selbst kenne ich nicht!“
„Es ist gut! Bitte, ordnen Sie bei Frau Oberin das Notwendige an!“

Das tut Doktor Wegner sehr gern; ist doch die Aussprache mit der Fliegen, sympathischen Frau ihm immer eine Zeit Erholung.
Sie sitzt über ihrem Abrechnungsbüchern, um nachzusprechen, wo die Sekretärin wieder etwas Dummes gemacht hat. Sie auf niemand zu verlassen, nur auf sich selbst, das ist immer der Grundherd der Frau Oberin. Wenn einer, bei dem sie eine Ausnahme immer gelten läßt, so ist es der junge Arzt; deshalb wird auch bei seinem Eintritt das etwas freige Gesicht etwas lichter.

„Guten Morgen, Frau Mama!“ ruft er ihr entgegen; er nennt sie so, weil sie sich nachts mittäglich für den Einsamen einsetzt. „Ich habe Ihnen im Auftrag seiner Eminenz mitgeteilt, daß für ein fräulein Wohlfahrt für morgen ein erstklassiges Zimmer bereit sein muß. Ist übrigens eine Landsbesitzerin?“
„Krank?“

„Erholungsbedürftig nach einer Operation. Von der Explosion bei Frau Kommerzienrat wissen Sie schon! Und dann denken Sie sich, ich konnte dem Ingenieur schlechterdings die Morgentemperatur nicht abnehmen.“
„Nicht möglich? Warum denn nicht?“

„Weil er nicht da ist: Sein Bett ist unberührt. Na, so wie ich den jungen Mann zu kennen glaube, darf ich annehmen, daß er sich diese Nacht sicher ganz wohl gefühlt hat, gibt also dem Arzt zu Befolgen weiters seinen Urlaub. Sie sehen, wieglücklich Frau Oberin, ich spreche bereits im Still seiner Eminenz, bin also auf dem geraden Weg, in den Tempel der Weisheit einzugehen — bald — bald — bald — werd' ich seiner würdig sein!“

Ein herzliches Lachen unterbricht den patetischen Satz, womit der Doktor die „Haußerlöcher“ perfließert. „Sie bringen doch immer Leben in die Bude, Doktor!“ sagt sie hoch immer lachend. „Sonst...“
„... Wär's hier zum Auswaschen, sagen Sie es ruhig, meine Dienstzeit. Nein, Späß befißt, manchmal ist mir der Chef schrecklich, einfach schrecklich! Dieses Aufbauschen von geringfügigen Dingen, wie zum Beispiel der Fall Kermann, der doch so sonnenklar ist —“

„Ach, Sie haben recht!“ sagte die Oberin aufsetzend, „und das betrübliche an dieser Überangenehmtheit ist, daß sie auf die Patienten einen so depressiven Eindruck macht. Wir sind doch vortags bereits ein Erholungsanatorium und unter ganz derber Luft aber auf den einen Klinker schliefen noch Schwester. Aber Sie sagen, daß unsere Patienten eine Landsbesitzerin von Ihnen sein soll, das ist ja reizend, kennen Sie sie denn?“

„Aur dem Namen nach. Sie oder besser ihr Vater spielt in unserer Stadt eine nicht unbedeutende Rolle, er führt ein großes Haus und verdient in jetziger Zeit Geld genug. Als kleines Kind sah ich sie ja öfters — in den letzten zehn Jahren bin ich kaum mehr dabei gewesen. Sie war der Gegenstand des Verliebes meines kleinen, schwarzbraunen Mägdeleins!“

„So? Ihres Mägdeleins?“
„Ach, ja! Meines Mägdeleins! Der Wind hat's verweht! War aber ein gutes Kind — bis auf den Zick, der war schlimm. Punkt Liebe aber war sie...“
„Und jetzt?“
„Und jetzt? Na, aus ist die Geschichte, so was ist nie für die Dauer.“

„Ist so?“
„Janoch! Es fällt der Weisheit des Tages siebenmal. Darum soll der Doktor Wegner nicht auch einmal eine Fellei machen. Mit ihm im Kreis und durch alles was ich erbitte den Tod der Eltern und meines Bruders und damit der Verlust der Heimat, zunächst der Gehör auf beide Ohren, mit Ausnahme natürlich für die für Sie, Mamachen. — Aber wie plaudern da und ich muß ins Labor. Der Volontär ist ein wahres Stinktier an Gesundheit, dem muß ich ein Feuerzettel anzünden. Also — Wiedersehen. Und geht, für die Prinzessin von Trapezunt das allerbeste Zimmer!“

Im Labor fahren zwei Köpfe auseinander, wie Doktor Wegner eintritt.

„Ah, Sie machen wohl mit Schwester Gertraud eine wichtige Analyse“, spöttelt er. „Sind die anderen Arbeiten auch schon fertig? Nein, natürlich!“
„Ich werde sofort —“ Und der junge Mensch, der frisch vom Examen kommt, macht sich mit heißen Eisen an seine Gläser und Gläser.

Schwester Gertraud sucht ebenfalls mit rotem Kopf ihre Tropfenflaschen zusammen.

„Tempo, Schwester, Tempo, der Patient auf 11 karrt! Aber schon mit Schmerzen. Es ist zwar ein alter Herr; lassen Sie auch auf ihn einen Stuhl von Ihrem Liebesrichtum fallen, das wird nicht nur dem Patienten, sondern auch dem Heil Ihrer Seele vorteilhaft sein.“

Gertraud macht ein Mädchen und geht. Doktor Wegner summt eine Weile vor sich hin und blättert dabei im Logbuch. Es ist doch schrecklich, welche Mengen von Medikamenten Einem verabreicht, gut die Hälfte ist's auch; ob überhaupt — dieses Sanatorium! — God, wenn er hätte, er, der Doktor Fritz Wegner, er machte eines auf. Das sollte die Welt mal sehen! Sonne, Luft und Licht und alle Hauptböse Großhirn im reichlichen Maß! Aber er ist ein armer Teufel und darf sich nicht einmal den Luxus eines Luftschloßes erlauben.
(Fortsetzung folgt.)

Der Kult des schönen Ohrs

Jahre hindurch haben die Damen ihre Ohren unter der Feilzirk verborzogen, und den Blicken wurde damit eine Schönheit entzogen, die in früheren Zeiten viel gepriesen und von Dichtern besungen wurde. Nun bringt die neueste Mode das Ohr wieder zum vollen Geltung, und sie unterwirft sich der Bedeutung des Hörsorgans vom ästhetischen Standpunkt, indem sie lange und auffällige Ohringe und Ohrgehänge vorzuzieht. Nicht nur das Ohrläppchen legt ein wenig unter der Formelle hervor wie bisher, sondern die ganze Form ist freigelegt, und die Damen wählen dabei mehr auf die Schönheit und, was es nottut, auf die Bereicherung dieser lange vernachlässigten Seite des feinen und sich auch an den Kopf an schmiegen; an den Rändern wählen sie jene raffinierten Ringe haben, die den düstersten Vergleich mit der „Muschel“ rechtfertigen, und das ganze Ohr, besonders aber das Läppchen, soll in einem zarten Nostalium schimmern. An der Größe haben Ohren fast den Rang des Halses, und mit diesem gefügigt hängen. Es kann aber wenigstens verhindern, daß diese Ohren auch noch abfallen, und deshalb wird die Dame dafür sorgen, daß ihre Ohren eng an den Kopf anliegen. Dieses erreicht sie dadurch, daß sie des Nachts eine Gaze anlegt, die die Ohren eng anlegt. Und wenn sie zugleich ihre Aubüchsenfrüher in der vorgezeichneten Form erhalten will, wird sie jedes miteinander in einer Gaze vereinigen, die aber die Ohren herabzuziehen ist. Bevor die Gaze angelegt wird, soll man die Ohren in heißem Wasser baden und dann mit einem weichen Lappen abtrocknen; das erhöht die Wirkung, da es die Ohrenform erweicht. Ist die rosige Farbe des Ohrs zu erhalten, soll man die Ohren jeden Morgen in Rosenwasser baden, und man kann auch etwas rote Schminke auftragen. Befonders erhalten die Läppchen einen guten Gusch von Rosage, womit die Parfümerie die besten Wirkungen erzielt. Sind die Ohren zu rot, dann werden sie leicht gepudert.

Balzac Zum fünfundsiebzigsten Todestage

Von Arthur Silberglott

In der Geschichte des menschlichen Geistes dürfte der Name dieses Mannes unvergänglich bleiben. Denn Honoré de Balzac, der am 20. Mai 1799 in Tours geboren wurde und am 18. August 1850 in Paris seine Augen zu ewiger Ruhe schloß, war fast den Tagen Wegs des Lebens durch sein Lebenswerk in fünfzig Bänden nicht nur ein Genie dichterischer Fülle und tropfbarer Fruchtbarkeit, sondern durch seinen sichersten Ehrgeiz und durch seine ungeheure Arbeitskraft auch ein Willensgenie, der seine Stärke an den widerstrebenden Bewerten seines eigenen Lebens aus den Reibungen seines Felsens an den Ranten scharfer Not sprang der schmerzlichen Punkte und durchgedrückt die letzten geistigen und seelischen Schlafpunkte jener Bürgerwelt zur Zeit des Juliensystems, die in der Weltoffenheit ihrer aristokratischen Gesellschaften von ihm entlarvt wurde und deren Zersprengung in seinen Romanen, in vielen wahrhaft glänzenden Spiegelungen seiner Zeitgenossen, vielfach festgehalten ist.
So erweist sich als seinen Werken die Grobheit eines nicht leichtsüßigen Geistes, ein Bildnis und Kulturgenie, in dem etwa 4000 Menschen verschiedener Alter, Geschlechter und Stände weder oder handlich dargestellt werden, und das farbenreiche dieser Epoche bewahrt und durch die Stärke einer Durchkraft, die kaum verlassen dürfte, weil sie der romantischen Magie zugunsten der Lebenswirklichkeit einfließt und weil hier die gleichsam gerechtigkeitliche Gliederung der Menschengruppen und seine sorgsame naturwissenschaftliche Schilderung der Menschheit und seine sorgsame Schilderung der Weltanschauung der Zeitgenossen und Emil Zola wurden. Der Vater der auf Wahrscheinlichkeit bedachten experimentell wissenschaftlichen Betrachtungsweise und Darstellungweise, und er reichte den Materialismus seiner Zeitgenossen sowie seines Jahrhunderts in den Realismus eines Kunststils, der ebenso durch seinen Wirklichkeitsgehalt wie durch die Abwesenheit aller feiner Teile aufleben erregte.
„Man kennt diese großen Autor nicht“, schreibt Hugo de Formanssial im Vorwort zu der Gesamtausgabe der Werke Balzacs, „wenn man von ihm nur dieses oder jenes kennt, Balzac wird im breiten gelesen sein, und es bedarf keiner Kunst,

ihn zu lesen. Es ist die selbstverständliche Lesart für Weltleute, daß Wort in seinem weitesten Sinne genommen, vom Advokaten-Rede oder vom Raumannslehre bis hinauf zum großen Herrn. Jeder findet hier so viel vom großen Genie des Lebens, als ihm homogen ist.“ In der Zeit überließ Balzac den Feiern nicht nur durch geistliche Sorgsamkeit, sondern auch durch seine seelischen Zieleerfüllungen, denn alle Redungen des menschlichen Geistes waren ihm vertraut, und sein Verständnis für den einzelnen sowie für ganze Schichten bleibt erstaunlich. Er legierte das äußere und innere Leben zahlloser Menschen mit unerbittlicher Schärfe und war in so vielen wissenschaftlichen Bezügen heimlich, daß man ihn in der Strenge und peinlichen Genauigkeit seiner Darstellungen ebenso für einen Arzt oder Psychologen, Rationalisten, wie Kultur-geisteswissenschaftler hätte halten können, und seine Phantasie feierte oft dem feiner Vorliebe, große Gedichtpläne zu erlernen, durch deren glückliche Ausführung man sich in den Besitz von Reich- tümern gelangen konnte, feilschte er erwartete ihn hierzu der wirtschaftlich harte Druck vieler Lebensjahre, die er in seiner Manufakturwelt verbrachte und ein starkes Unabhängigkeitsgefühl, denn seit dem Zusammenbruch seines, mit großem Eifer Geld begünstigten Verlags und seiner Ausbreitung, war er häufig ein Schuldner seiner Gläubiger, die auf ihn wie auf ein Gebirge mit dem ganzen Leben Lang Augen veranfaßten, und man die Biographen Balzacs begründen die gigantische Wucht seiner Arbeitskraft nicht nur mit seinem Ehrgeiz und Nachzuehung, sondern vor allem mit seiner Göttersehnsucht von der Tyrannen des Geldes, dessen Segen und Unheil und zweiten päpstliche Schicksalgeheim für die Literatur entbehrte, weil er dessen Auswirkungen so stark persönlich erfahren mußte. So schrieb er an Charles Rabier, der ihn bei einer Kandidatur für die Pariser Akademie der vierzig „Hilfsarbeiten“ befristet sein wollte: „Ich bin jetzt ganz sicher, daß meine Bemühungen für die Akademie entgegengesetzt, und ich bitte Sie, Ihren Einfluß nicht zu meinen Gunsten zu verwenden.“ In jäh Freie in demselben Sinne an unseren gemeinsamen Freund Victor Hugo, der sich auch für mich interessiert.“

Deshalb weißer aber von Balzac im Bewußt des Geistes. Seine Comédie humaine, wie er die Gesamtheit seiner Werke nennt, Meist die hundende menschlicher Erdenmenschliche; hier erwidert man die Gesamtheit der Lebensbeobachtungen durch ein philosophisches und sozialwissenschaftliches System auf-recht und misse- phologisch und sozialwissenschaftlich geordnet, hier trifft man Typen- beschreibungen und sozialwissenschaftliche geordnet, hier trifft man Typen- beschreibungen der Gesellschaft, wie sie etwa Buffon in den Naturwissenschaften für die Zoologie schuf. Alle Zustände Frankreichs unter der Herrschaft des Absolutismus, des Königs- und Familienleben,

die politischen Zerebration, Werte, Preise und Feer, Hauptstadt und Provinz, Häufiges und läbliche Verhältnisse werden hier mit peinlicher Genauigkeit geschildert.

Nach der Fülle an Balzacs Werte, besonders „Die Frau von 30 Jahren“ eine lehrreiche Wirkung aus, denn sie beunruhigt in ihm einen Kenner der weiblichen Seele, ihrer geheimsten Gefühle, Wünsche, Triebe und oft leicht veränderlichen Regungen, und sie mußten sich in seiner satirisch wissenschaftlichen „Psychologie des Ehe“ sowie in seiner Comtes dramatischen, den 30 Erzählungen in Ette Nabels, lebendiger Spiegel.

Dem Dramatiker Balzac waren nicht annähernd so bedeutende Erfolge wie dem Erzähler (lebendigen) von seinen Schicksal erlebte Baubrin im Jahre 1840 lediglich die Krossführung, und wenn auch u. a. seine Romäne „Mercredi, ou le faiseur“ hielten Bestand, so blieb sein ungenügendes Ruhmesgefühl dennoch der Roman, der ihm die breitere Einführung oder seiner künstlerischen Fähigkeiten und geistigen Reifevollständigkeit gestattete, denn auch als Denker war Balzac beachtenswert.

Von seinen Ansprüchen, die sein Verhältnis zu Staat und Religion kennzeichnen, seien hier nur die folgenden wiedergegeben: „Macht ist im gewissen Sinne das Herz des Staats“, „Der Befehlgeber muß über sein Jahrhundert erhaben sein“, „einige wohlthätig wirksame Gegenstände gegen den Mißbrauch der Gewalt ist die Religion“, Er verheiratete den großen Roman quanzigmal und war selbst ein Rapoteur des Geistes und der Kunst, der auch auf dem Ballast des Lebens belüftig kam. Seine Wüste im Exil-Französisch mag einmal gerühmben, sein geistiges Bild aber dürfte in der Geschichte des europäischen, ja der Weltliteratur wohl immer unvergessen erhalten bleiben.

„Benfon Schiller“ in der Schaubühne am Zoo. Vor 25 Jahren hätte Kaufmann Benfon Schiller zu den beliebtesten Comedienten gehören können. Und heute würde man sich darüber und noch doch noch über ganz andere Weltberühmte! Aber die Komödie hat nicht mehr zum Gesicht unserer Zeit, paßt wie der Rapott zum Substitut! Welche wäre das Spiel nicht ganz so schimm geworden, wenn die Begie die Stoffe etwas mehr umgewandelt, vor allem aber das Szenario des Genüßes und die Dilettantengänge der Gipfelnatur. Nur der Routine Gulasz Trautmann, Franz Schöndorfer, und der allerdings etwas starf pointierenden Marie Bongardt ist es zu danken, daß der Theaterabend ein hebrägendes Ende nahm.